

BAUNETZWOCHE #281

Das Querformat für Architekten, 3. August 2012

Montag

Stuttgart könnte bald um ein Gebäude voll jüngerer Geschichte ärmer sein: Das Land Baden-Württemberg will das Gerichtsgebäude der Prozesse gegen die erste Generation der Rote Armee Fraktion in Stuttgart-Stammheim abreißen lassen. Das mittlerweile marode Gerichtsgebäude war Mitte der 1970er Jahre extra für den RAF-Prozess errichtet worden. Der Prozess dauerte von 1975 bis 1977 und schrieb bundesrepublikanische Rechtsgeschichte. An selber Stelle soll ein Neubau der Bundesanwaltschaft entstehen.

Dienstag

Prinz Charles hat mit seiner „The Prince’s Foundation for Building Community“ einen „exciting competition“ ausgeschrieben: Architekten unter 40 sollen Vorschläge für das ideale Eigenheim mit traditionellen Gestaltungselementen erarbeiten. Die Häuser „should look beautiful in a street of similar houses“. Bis zum 11. September sollen die Arbeiten eingereicht werden: www.princes-foundation.org

Special:
„BADEN GEHEN“



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

Hartz IV Moebel.com Build More Buy Less! Konstruieren statt konsumieren

Angefangen hat alles mit einem Stuhl: dem 24-Euro-Stuhl. Mies van der Rohe hat einmal gesagt, es sei schwerer, einen guten Stuhl zu bauen als einen Wolkenkratzer. Das meint auch Van Bo Le-Mentzel. „Ein Hochhaus besteht oft einfach nur aus einem vervielfachten Grundriss“, so der Berliner Architekt, „Bei einem Stuhl geht es aber um jedes Detail. Nichts lässt verstecken, das Design ist pur.“

Inspiziert von Mies, Marcel Breuer, Erich Diekmann und Gerrit Rietfeld ist der 24-Euro-Stuhl ein Klassiker von Morgen, er ist nämlich mehr als einfach nur ein Stuhl. Dahinter steckt die Idee, dass jeder dieses Möbel innerhalb kurzer Zeit und für wenig Geld selber bauen kann – „Konstruieren statt Konsumieren“ betitelt der Gestalter sein Konzept. Zugeschnitten werden die Einzelteile im Baumarkt, zu Hause braucht man nur noch Leim, Akku-

schrauber und anderes Werkzeug, um aus den verschiedenen Zutaten nach der passenden Anleitung ein wohnliches Möbel zu zaubern.

Van Bo Le-Mentzel, der übrigens laut eigenen Angaben zwei linke Hände haben soll, hat mittlerweile schon viele Stühle entworfen und gebaut, aber auch den Berliner Hocker, den Beta Block, den Neukölln Desk und die 100 sec lamp – er ist der Erfinder der Hartz-IV-Möbel. Sein zeitloses, schlichtes und multifunktionales Mobilar ist so sehr gefragt, dass er die Produktion seiner Möbel in viele tausende Wohnzimmer verbreiten konnte. „Wohnen ist für mich ein soziales Thema und kein reines Designthema. Deshalb habe ich das asozialste Wort Deutschlands gesucht: Hartz IV“, erklärt der Gestalter. Die Baupläne bekommt man im Netz, per Anfrage schickt sie der Architekt an seine Kunden, die ihn wiederum mit



ihrer Geschichte und einem Foto von dem Möbelstück bezahlen und so seine Entwürfe verbreiten. Für den Designer zählt nicht etwa der Profit, sondern die Verbreitung seiner Idee, der Gestalter wird zum Moderator. „Karma-Sutra“ nennt Van Bo Le-Mentzel sein Social Design Manifesto: „Do it yourself für Amateure mit wenig Geld aber sehr gutem Geschmack“.

Man darf Van Bo Le-Mentzel aber auch nicht falsch verstehen, er will schließlich nicht zum IKEA-Boycott anstiften. „Wenn es einem gelingt, ein Möbelstück zu bauen, ist man stolz wie Bolle“, so der Designer.

Inzwischen ist aus dem ursprünglichen Produkt, dem 24-Euro-Stuhl eine ganze Kollektion gewachsen. Auf seinem Blog und auf Facebook kann man sich durch die Bildergalerien klicken und die unzähligen Variationen der Hartz-IV-Möbel bestaunen. Nun ist zwei Jahre später auch das Buch erschienen. „Build More Buy Less! Konstruieren statt konsumieren“ zeigt im Taschenbuchformat die einzelnen Möbel und wie sie gefertigt werden, ergänzt wird diese Sammlung von einem Interview und ausgesuchten Geschichten der „Crowd“. Die vielen Mitstreiter waren es auch, die dieses

Knallgelb leuchtende Buch erst ermöglicht haben. Das gedruckte Hartz-IV-Möbel.com ist das Resultat von einem charmanten Crowdfunding: Als Gegenleistung werden die Unterstützer mit Gratisexemplaren und Sonderdrucken belohnt.

Die genauen Bauanleitungen wird man in diesem Buch aber nicht finden, schließlich will van Bo Le-Mentzel weiterhin die Möbelgeschichten sammeln. „Meine Entwürfe können nicht kopiert werden“, erklärt er. „Die Umsetzung wäre zu viel zu teuer: Würde man einen Tischler bitten, meinen 24 Euro Chair aus Eiche zu zimmern, würde er 700 Euro kosten. Es ist ja alles Handarbeit.“ Um ein Geschäft zu machen, müsste man den Stuhl für 1200 Euro verkaufen – „Dann kosten meine Möbel so viel wie die Vitra-Möbel.“

Seit kurzem baut der Architekt übrigens auch Häuser. Das „1 Square Metre House“ ist eine wirklich extrem reduzierte und minimale Variante für eine günstige Übernachtungsgelegenheit in der Großstadt. Stoppen kann man Van Bo Le-Mentzel nicht mehr. (jk)

hartzivmoebel.de



Hartz IV Moebel.com
Build More Buy Less!
Konstruieren statt konsumieren
Hrsg. Van Bo Le-Mentzel, Texte von Birgit S. Bauer, Kristin Hensel, Van Bo Le-Mentzel, Marie Voigt, Mathias Wetzl, Interview mit Van Bo Le-Mentzel von Rebecca Sandbichler, Gestaltung von Frederike Wagner, Design Bureau kokliko

Deutsch/Englisch
Hatje Cantz, 2012.
144 Seiten, Taschenbuch
12,99 Euro

www.hatjecantz.de

„BADEN GEHEN“



„Flussbad Berlin“ von realities:united und den Landschaftsarchitekten Man Made Land



01 Editorial

02-03 Buchrezension

04-17 Special

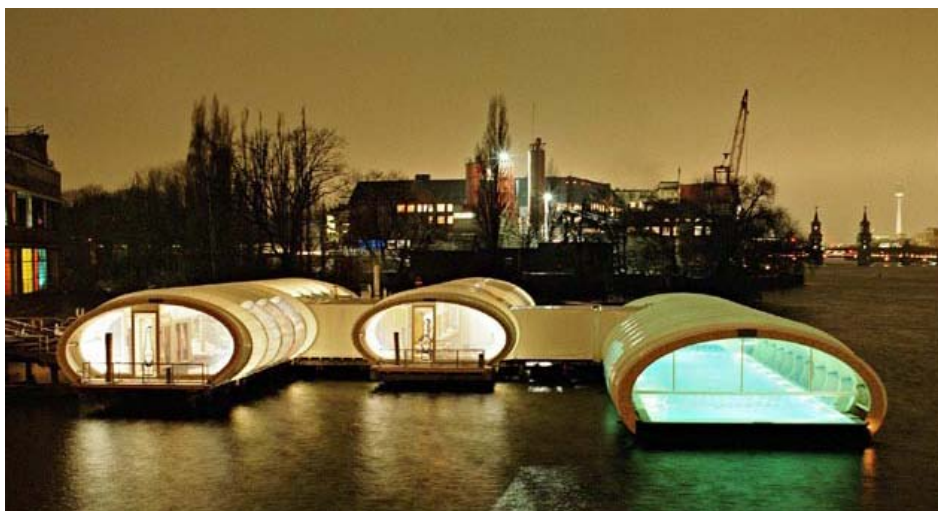
18 Gira

19 - 21 Tipps

22 Legoland der Woche

BAUNETZWOCHE #281

Sommerzeit ist Badezeit. Ob im Freibad, im See oder am Meer, baden will man am Liebsten ohne den Geruch von Chlor und Pommestube. Heute findet man Schwimmbäder auf Hochhausdächern oder in stillgelegten Industriebrachen wie in der ehemaligen Kokerei der Zeche Zollverein in Essen – Beispiele für urbane Bäder an exotischen Orten gibt es zur Genüge. In Berlin und New York soll man in Zukunft wieder in den Stadtflüssen kraulen, tauchen und planschen können. Blau leuchtendes Wasser statt brauner Suppe lautet hier die Devise: das Flussbad in der Spree und der Pluspool im Hudson River als wegweisende Beispiele für ein sauberes Schwimmvergnügen mitten im Großstadtdschungel.



Das Badeschiff an der Arena in Berlin-Treptow im Winter

Sauberes Wasser ist Mangelware

In Schweizer Städten wie Basel und Bern hat es Tradition und ist es völlig selbstverständlich – in den meisten Großstädten würde man beim Anblick des trüben Flusswassers nicht einmal auf die Idee kommen, hier zu schwimmen. Obwohl das Industriezeitalter längst passé ist, scheint sauberes, ungechlortes Wasser eine größere Mangelware als jemals zuvor. Dass soll sich in naher Zukunft ändern. Anknüpfend an die historischen Badehäuser wollen sich viele Städte wieder stärker mit ihrem Fluss verbinden, weltweit werden traditionelle Badeanlagen in Flüssen mit neuen Konzepten wieder belebt, Reinigungsanlagen ermöglichen das Badevergnügen im Flusswasser.

Ist das Berliner Badeschiff (2004) von *AMP arquitectos* mit *Wilk Salinas Architekten* und der Berliner Künstlerin *Susanne Lorenz* mit seinen 32,5 Meter langen Becken überschaubar und mehr als ein symbolisches Bild zu verstehen, freut man sich in Kopenhagen über eine 1.600 Quadratmeter große Badeanlage mitten im Hafen. Das „Islandsbrygge Havnebad“ (2003) von den dänischen Architekten *Julien De Smedt (Plot)* und *Bjarke Ingels (BIG)* zählt für die Kopenhagener zu den beliebtesten innerstädtischen Erholungsorten im Sommer. Ermöglicht wird das Schwimmen mit Blick auf die bizarre Docklandschaft durch ein strenges Umweltkonzept.



Schwimmender Pool in der Spree: Das Badeschiff (2004) von *AMP arquitectos* mit *Wilk Salinas Architekten* und der Berliner Künstlerin *Susanne Lorenz*

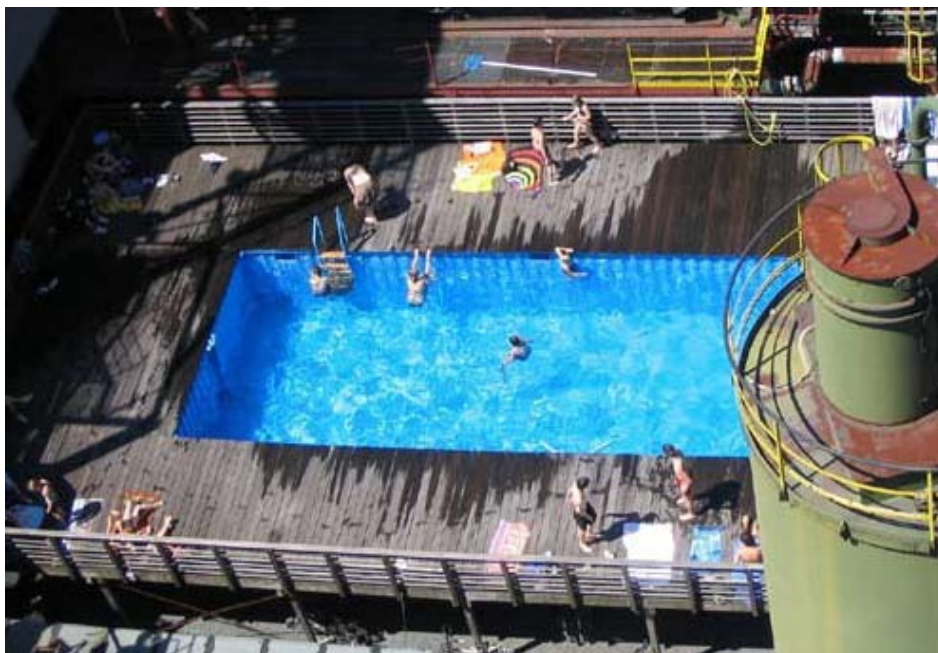


Schwimmen mit Blick auf die bizarre Docklandschaft: Für die Kopenhagener einer der beliebtesten innerstädtischen Erholungsorten im Sommer.

Das „Islandsbrygge Havnebad“ (2003) von Julien De Smedt (Plot) und Bjarke Ingels (BIG)



*Das Werkschwimmbad in der Zeche Zollverein in Essen:
Die Badeanlage wurde 2001 nach der Schließung der
Kokerei angelegt und ist Teil eines Kunstprojekts, das den
Titel „Zeitgenössische Kunst und Kritik“ trägt.*



Gestaltet wurde der strahlend blaue Pool im rostigen Industriedenkmal von Dirk Paschke und Daniel Milohnic, zwei Künstlern aus Frankfurt am Main. Das fünf mal zwölf Meter große Becken wurde aus zwei zusammengeschweißten Überseecontainern konstruiert und fasst etwa 130.000 Liter Wasser.



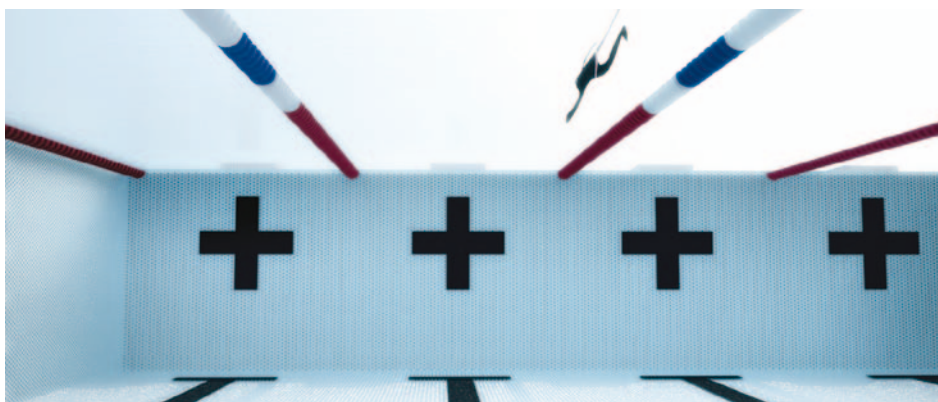
Floating Swimming Pool im Big Apple: Der „Pluspool“ von Dong-Ping Wong, Archie Lee Coates IV und Jeffrey Franklin (Family + Play Lab)

Eine schwimmende Kreuzung im Hudson River

In kaum einer Stadt scheint der Sommer heißer und unerträglicher als in New York. Anknüpfend an die Idee des Badeschiffs in der Berliner Spree soll der *Floating Swimming Pool* im Big Apple für Abkühlung sorgen – und zwar mitten im Hudson River. Dort soll ein Bad in Form eines riesigen Plus-Zeichens schwimmen, welches das Wasser des Hudson Rivers filtert und reinigt. Über 400 Besucher könnten hier bald im kalten, klaren Wasser Platz finden. Das Projekt probiert ein besserer Fluss zu sein – zumindest für ein Stückchen.

Die Idee kam *Dong-Ping Wong, Archie Lee Coates IV und Jeffrey Franklin (Family + Play Lab)* während einer Hitzewelle im Sommer 2010. Den Architekten war schlichtweg zu warm in ihrer Stadt. Während das Badeschiff in Berlin mit gechl-

ortem Wasser gefüllt ist, orientierten sich die Gestalter an dem Züricher Frauenbad am Stadthausquai: Das Wasser der Limmat hat Trinkwasserqualität. Der „Pluspool“ ist ein Prototyp, er soll vor allem die Gewässer nutzen, die eigentlich zum Schwimmen zu schmutzig sind. Das Schwimmbecken wird im Fluss treiben, während ein in den Wänden eingebautes Filtersystem das Flusswasser von Schmutz und Krankheitserregern befreit. In drei Lagen sollen die Filter das Wasser des Hudson säubern. Zu Beginn werden grobe Verschmutzungen in einer ersten Lage abgefangen, eine zweite Schicht filtert feinere Schmutzpartikel wie Algen oder wasserfremde Flüssigkeiten, bevor ein dritter Filter Bakterien und Viren neutralisiert. Die Architekten verstehen ihr Projekt als kleinen aber wichtigen Beitrag für einen „environmental urbanism“.



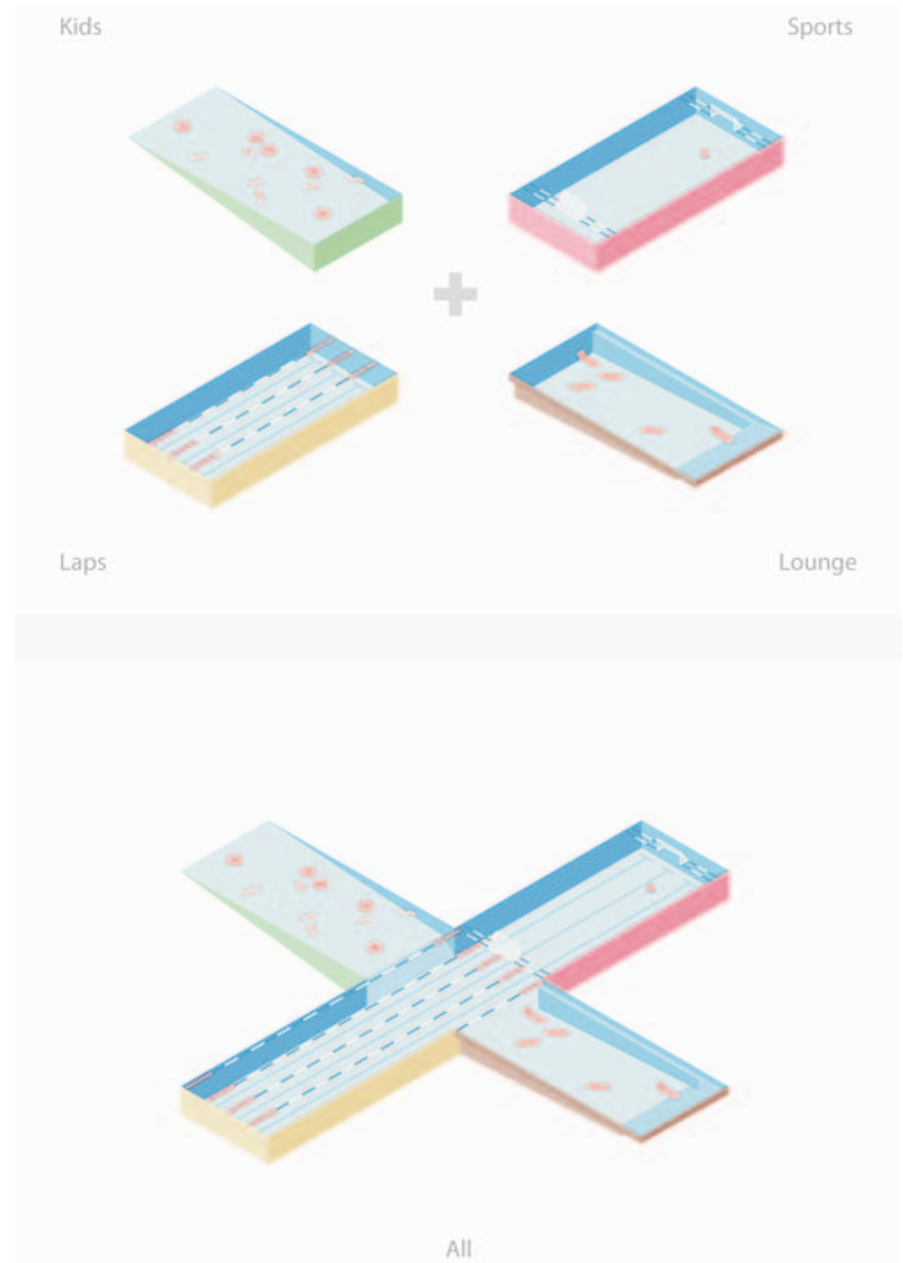
New York City Pool

Die ungewöhnliche Form des schwimmenden Pools ist dabei mehr als ein Symbol. Mit dem Pluszeichen wollen die Architekten vier Pools miteinander verbinden. So erfüllt jeder Arm eine andere Funktion, die sich in der Mitte kreuzen. Das Bad soll einen Kinder- und Nichtschwimmerpool, ein in reguläre Bahnen getrenntes Schwimmerbecken, einen flachen „Lounge Pool“ zum Relaxen sowie einen tiefen Pool für Wassersport beinhalten. Um flexibel zu bleiben, sollen bei Bedarf die gegenüberliegenden Schwimmbereiche zusammengelegt werden können, um so zum Beispiel die Länge eines olympischen Beckens zu erreichen.

„Die Projektvorstellung im Juni 2010 erregte großes Interesse“, erzählt Dong-Ping Wong. In den ersten Tagen meldeten sich mehr als 50.000 Interessenten, darunter auch die Ingenieure von Arup, die nun die Realisierung des Pools unterstützen. „Ihr habt hier etwas Neues“, sollen sie den Pluspool-Machern gesagt haben, „und wir wollen euch helfen, das in die Tat umzusetzen.“

Geht es nach den Architekten, soll der Pool so schnell wie möglich realisiert werden, ursprünglich wollten sie ihn schon diesen Sommer eröffnen. „Wir haben den Launch jetzt auf den Sommer 2014 oder 2015 verschoben“, so Wong. Zunächst muss das Filtersystem getestet werden. Nach den Tests wollen Wong, Coates und Lee einen Prototyp des Pluspools bauen. Für die verschiedenen Testphasen haben sie seit letztem Sommer umgerechnet 30.000 Euro Spendengelder online durch Crowdfunding gesammelt – es fehlen jedoch immer noch Investoren. Alles eine Frage der Zeit.

Die schwimmende Kreuzung verbindet vier Pools, jeder Arm erfüllt eine andere Funktion: Das Bad soll einen Kinder- und Nichtschwimmerpool, ein in reguläre Bahnen getrenntes Schwimmerbecken, einen flachen „Lounge Pool“ zum Relaxen sowie einen tiefen Pool für Wassersport beinhalten.



Um flexibel zu bleiben, sollen bei Bedarf die gegenüberliegenden Schwimmbereiche zusammgelegt werden können, um so zum Beispiel die Länge eines olympischen Beckens zu erreichen.



In drei Lagen sollen die Filter das Wasser des Hudson säubern. Zu Beginn werden grobe Verschmutzungen in einer ersten Lage abgefangen, eine zweite Schicht filtert feinere Schmutzpartikel wie Algen oder wasserfremde Flüssigkeiten, bevor ein dritter Filter Bakterien und Viren neutralisiert.



Berlin im Jahr 2030: Das Filterbecken am Kupfergraben für das Flussbad in Berlin

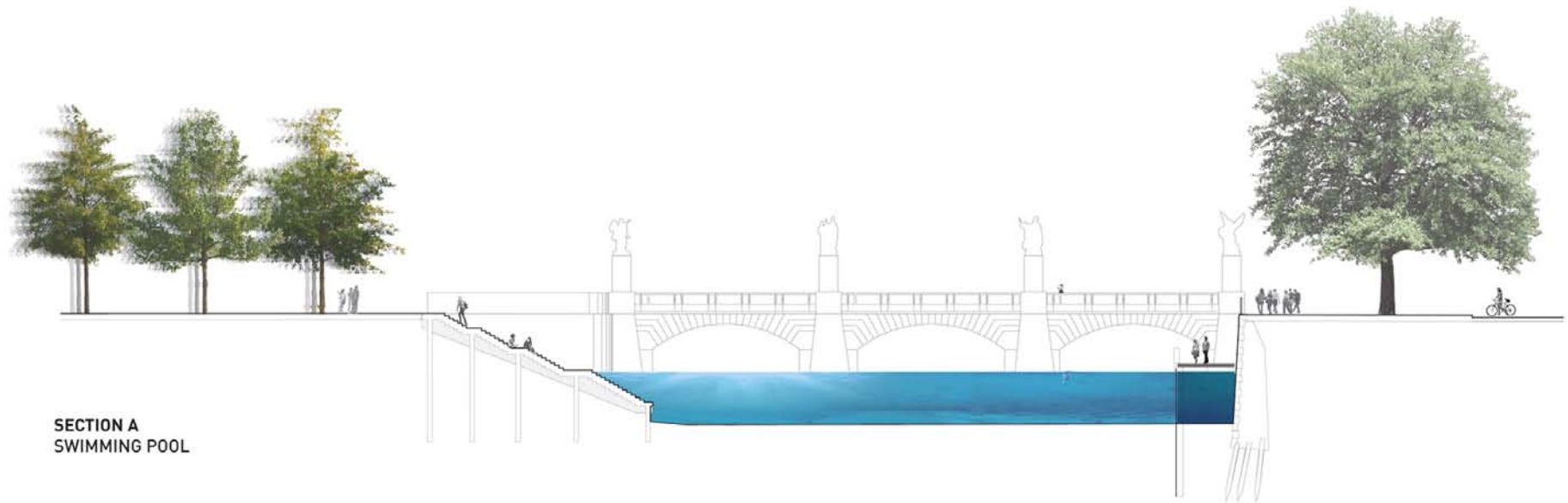
Ganz Berlin soll baden gehen

Wenn sich im Sommer Hunderte zum Abkühlen in einem gefliesten Rechteck tummeln, stellt sich schnell die Frage, warum man nicht einfach in den Flüssen oder Seen schwimmen kann. Das kleine Badeschiff in der Spree, ein umgebautes altes Transportschiff, das mit Schwimmbadfolie ausgeschlagen und sauberem Wasser gefüllt ist, war eine erste Brücke zum Fluss. Bisher ist das Schwimmen in der Spree aus hygienischen Gründen verboten.

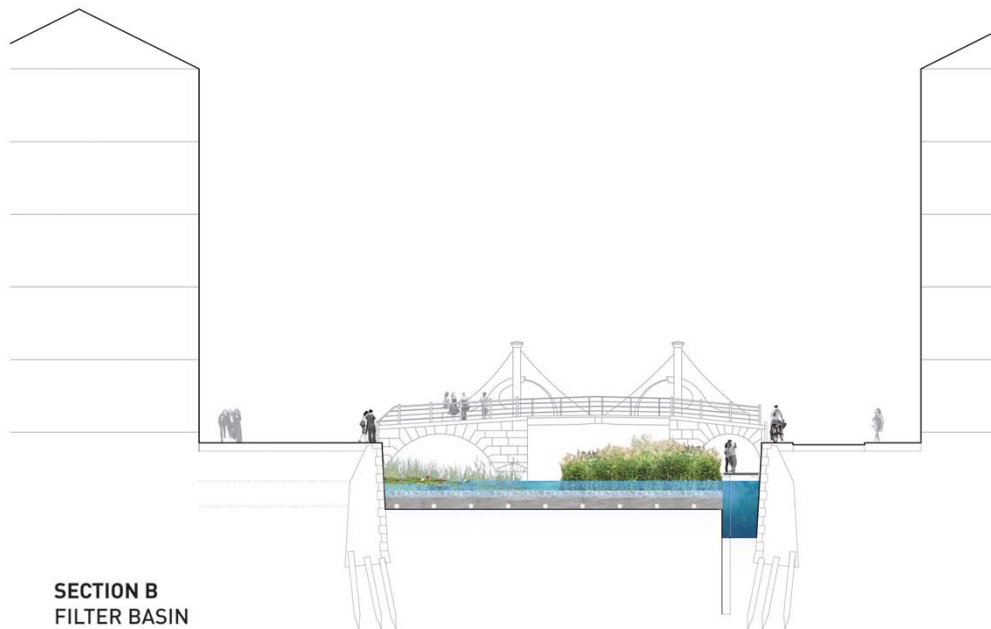
Sind die Baulücken in der Berliner Innenstadt in den letzten Jahren selten geworden, ist eine der größten brachliegenden Verkehrsflächen der Hauptstadt bis heute immer noch ungenutzt: Der Spreekanal zwischen Schlossplatz und Bodemuseum.

Die Architekten Jan und Tim Edler, bekannt unter dem Namen *realities:united*, wollen dem arbeitslosen Kanalstück eine neue Funktion geben: Berlin soll hier baden gehen. „Flussbad“ nennen sie ihr Projekt, das ein Teilstück der Spree mitten in Berlin in ein Freibad enormer Größe verwandeln soll. Dahinter verbirgt sich ein komplexes Konzept, unter anderem wie man den Stadtfluss an dieser Stelle renaturieren und die Wasserqualität verbessern kann.

Erholung am Wasser wird in Berlin großgeschrieben. Die Stadt ist umgeben von Badeseen, kehrte seinem Fluss jedoch lange den Rücken. Erst Ende der Neunzigerjahre siedelten sich in Berlin die ersten Strandbars am Spreeufer an. Eine dieser Stadt-Oasen entstand am Bode-Museum, unmittelbar neben dem ehemaligen Bü-



SECTION A
SWIMMING POOL



SECTION B
FILTER BASIN

Die eigentliche Reinigungsfunktion des Wassers übernehmen in den sogenannten Pflanzenkläranlagen nicht die Pflanzen, sondern ausschließlich die Kiesschicht. Die Pflanzen sorgen mit ihren Wurzeln dafür, dass die Filterschicht porös bleibt und vom Wasser durchflossen werden kann.



Der Spreekanal zwischen Schlossplatz und Bodemuseum: Die Architekten Jan und Tim Edler teilen das ausgewählte Spreestück in drei unterschiedliche Bereiche. Neben dem Schwimmbecken und dem natürlichen Filtersystem soll außerdem ein renaturierter „Altfluss-Arm“ entstehen.

ro der Architekten. Doch waren diese aufgeschütteten Strandoasen nicht mehr als ein Symbol; sie erzeugten ein Gefühl von Strand, aber der entscheidende Part fehlte: Man saß auf dem Trockenen.

In dieser Zeit entwickelten Jan und Tim Edler erste Ideen für das Flussbad. „Als wir diese Vorstellung damals als Projekt formulierten, erschien es den meisten als eine bizarre Idee“, erinnern sich die Brüder. „Jetzt, wo die Leute verstehen, dass es technisch und stadtplanerisch realisierbar ist, haben sich die Chancen für das Flussbad geändert. In den vergangenen 20 Jahren hätte man über das Flussbad nicht differenziert diskutieren können – es gab einfach zu viele Baustellen in Berlin.“ Mittlerweile scheint die Zeit reif für das Projekt.

Pack die Badehose ein!

Badende und Schwimmer in der Spree? Warum nicht! In den vergangenen Jahrhunderten diente die Spree den unterschiedlichsten Funktionen: Für Fischfang,

Transport, Verteidigung und Energiegewinnung wurde der Fluss genutzt. Diese Zeiten sind längst vorbei, selbst der Schiffsverkehr ist in den letzten Jahren verschwindend gering geworden. Die Spreebäder hatten bis zur Industrialisierung in Berlin eine große Tradition. In einem Aufruf mit dem Titel „Stadt Berlin bittet um ein Badehaus“ Ende des 18. Jahrhunderts heißt es: „Alle großen Städte und Residenzen Europas sind mit einem Badehaus versehen – nur Berlin nicht.“ Bereits kurze Zeit später, Anfang des 19. Jahrhunderts, konnten die Berliner an vielen Stellen in der Stadt schwimmen, in Moabit, im Tiergarten am Schloss Bellevue oder an der Oberbaumbrücke in Kreuzberg. Die Badekultur wurde schnell populär: 1905 unterhielt die Berliner Stadtverwaltung bereits mehr als ein Dutzend Flussbadeanstalten. Mit diesem Zuwachs stiegen jedoch die Schwierigkeiten, für die Errichtung weiterer Anlagen zweckmäßige Plätze ausfindig zu machen. Problematisch wurde das Spreebaden mit der Fertigstellung des Berliner Abwassersystems, einem Mischwassersystem, in das bei starkem Regen Abwasser und Fäkalien aus der Kanalisation hineingespült werden, die schließlich direkt in die Spree ge-

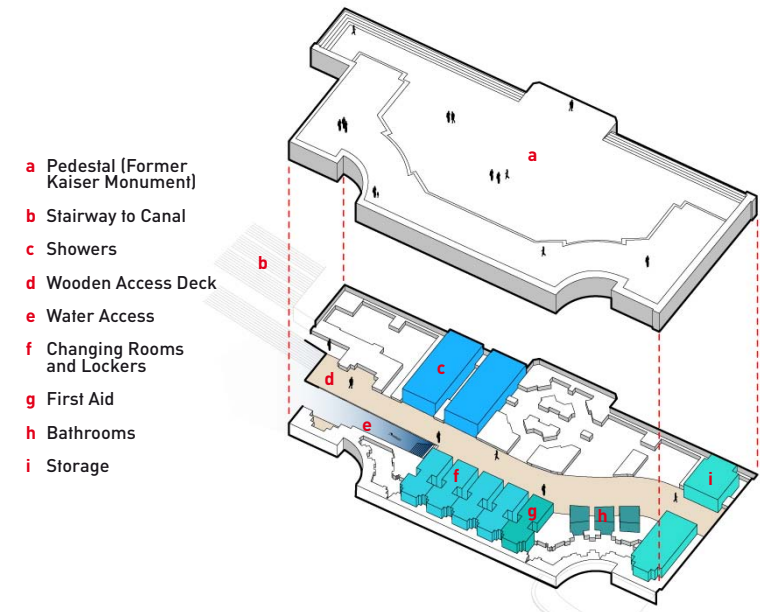
langen. Die damit zunehmende Wasserverschmutzung hatte die Schließungen einiger Badeanstalten zur Folge. 1925 mussten aufgrund des katastrophalen bakteriologischen Zustands des Spreewassers sämtliche Flussbadeanstalten im Bereich Alt-Berlin geschlossen werden.

90 Jahre später ist die Situation unverändert, erklärt Jan Edler. „Das Mischwasserkanalssystem ist das zentrale Problem, will man die Qualität der Spree nachhaltig verbessern“. Angefangen habe alles mit der Erkenntnis, dass die Wasserqualität der Spree, bis diese die Stadt erreicht, ziemlich unproblematisch sei, sagen die Architekten. „Die Verschmutzung produziert die Stadt selbst. Früher waren das immer andere Faktoren. Aber kaum jemand weiß, wie skandalös die derzeitige Situation unseres Abwassersystems ist. Deshalb ist es auch schwierig, dort Gelder zu investieren. Wenn sich niemand beschwert, gibt es für die Politik auch keinen Handlungsdruck.“

Das Mischwassersystem auszutauschen wäre ein unglaublicher Aufwand: Man müsste Straßen aufreißen, alle Verknüpfungen ändern und jeweils zwei neue Rohre legen – für die Hauptstadt aufgrund ihrer problematischen Haushaltslage undenkbar. Angesichts dieser Blockade schlagen realities:united eine alternative Strategie vor. Statt eines kompletten Systemwechsels planen sie eine partielle Korrektur mit exemplarischem Charakter. Auf einem Abschnitt von über 700 Metern wird das Flussbad allen vor Augen führen, welche enorme Lebensqualität ein sauberer Fluss für die Stadt haben könnte.

Die Verwandlung der Spree

Durch eine Reihe hintereinander geschalteter Becken mit einem natürlichen Filtersystem aus Schilf soll die Spree in dem Abschnitt am Kupfergraben gereinigt werden; das saubere Wasser fließt in den eigentlichen Badebereich. Um diesen zu erschließen, sollen die Ufermauern stellenweise zu Treppen umgebaut werden, wie zum Beispiel am Lustgarten. Die zentrale Anlaufstelle mit Umkleiden, Duschen und Toiletten haben realities:united unterhalb des zukünftigen Einheitsdenkmals angelegt. Von hier aus gelangen die Schwimmenden direkt aus dem Sockelbau in das Flussbad. Berlin, die Stadt mit den Minischwimmbekken von 25 Metern Länge, könnte also bald den längsten Pool der Welt haben: ein 750 Meter langes und 30 Meter breites natürliches Freibad – genug Platz für Einheimische und Touristen.



Die Umkleiden sollen unter dem zukünftigen Einheitsdenkmal versteckt werden.

Das Filterbecken besteht aus einer 80 cm dicken Kiesschicht, die mit durchschnittlich einem halben Meter Wasser überdeckt ist. Das gefilterte Wasser wird gesammelt und durch Dränagerohre abgeleitet.

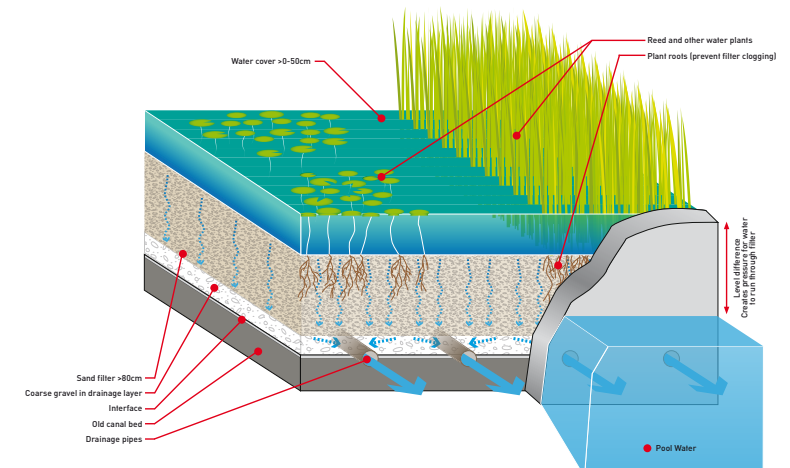




Fig. 7 HISTORIC DEVELOPMENT OF RIVER SPREE

Die Spree diente den vergangenen Jahrhunderten unterschiedlichsten Funktionen: Für Fischfang, Transport, Verteidigung und Energiegewinnung wurde der Fluss genutzt. Diese Zeiten sind längst vorbei, selbst der Schiffsverkehr ist in den letzten Jahren verschwindend gering geworden.

Die Architekten teilen das ausgewählte Spreestück in drei unterschiedliche Bereiche: Neben dem Schwimmbecken und dem natürlichen Filtersystem soll außerdem ein renaturierter „Altfluss-Arm“ entstehen. „Für die Renaturierung von Flüssen ist es entscheidend, dass man so genannte ‚Stepping Stones‘ schafft“, erzählt Jan Edler. „Das sind Orte entlang kanalisierter Flüsse, in denen sich die Fauna ansiedeln kann. Biber oder Fische zum Beispiel könnten diesen Altarm bewohnen, eine Parkanlage könnte in diesem Abschnitt entstehen. Wir haben mit dem Flussbad nun sowieso die Situation einer sehr gebremsten Wassergeschwindigkeit, die können wir nutzen. Der Durchsatz liegt bei ungefähr einem halben Kubikmeter pro Sekunde, das ist sehr wenig.“

Was so selbstverständlich klingt, wäre in der Realität ein Paradigmenwechsel im behördlichen Umgang mit der Spree. „Bis heute gilt die Festsetzung, dass ein Fluss Transportweg ist und auch im Namen der Bundesverwaltung von der Schifffahrtsbehörde zentral als Straße verwaltet wird“, Jan Edler schüttelt den Kopf. „Das ist natürlich absurd. Ein Fluss, der eine Vier-Millionen-Stadt durchfließt, muss doch logischerweise der Regeneration dienen – und zwar nicht nur der Natur, sondern auch der Menschen.“

Die Strandbar-Mitte vis à vis zum Bode-Museum gibt es schon lange nicht mehr; die Liegestühle findet man ein Stückchen weiter am Uferweg vor dem Monbijou-Platz. Die Museumsinsel ist ein purer Ballungsraum für Kunst und Kultur. Freizeit und Erholung sucht man hier vergeblich – längst wurde der Berliner Alltag von

der Insel verbannt. Das Weltkulturerbe ist ein isolierter Ort in der Hauptstadt. Ein öffentliches Flussbad in der Spree ist ein leises Projekt – kein Spektakel, keine Beach-Partys und keine Pommies-Buden. Abends kann man auf der breiten Treppe sitzen und in Ruhe den Sonnenuntergang genießen, während noch ein paar Schwimmer durch die Spree kraulen.

Das Flussbad ist eine große Veränderung, so etwas braucht Zeit. Die Berliner Politik hielt sich bisher bedeckt, nun hat sich Regula Lüscher vor kurzem – wenn auch indirekt – in der Berliner Zeitung sehr positiv geäußert. „Berlin im Jahr 2030: In Berlins Mitte verschmilzt Alltagskultur mit Hochkultur. Die Spree ist zum Flussbad geworden. Es ist ein metropolitaner Ort, der die Offenheit Berlins symbolisiert“, träumt die Senatsbaudirektorin. Man möchte ihr zu gerne glauben; viele Berliner warten schon ungeduldig auf das Flussbad. Das gechlorte Schwimmbadwasser wird vermutlich niemand vermissen – vielleicht sollte man sich schon mal darüber Gedanken machen, wie man dann die Freibäder umnutzen kann.

(Jeanette Kunsmann)

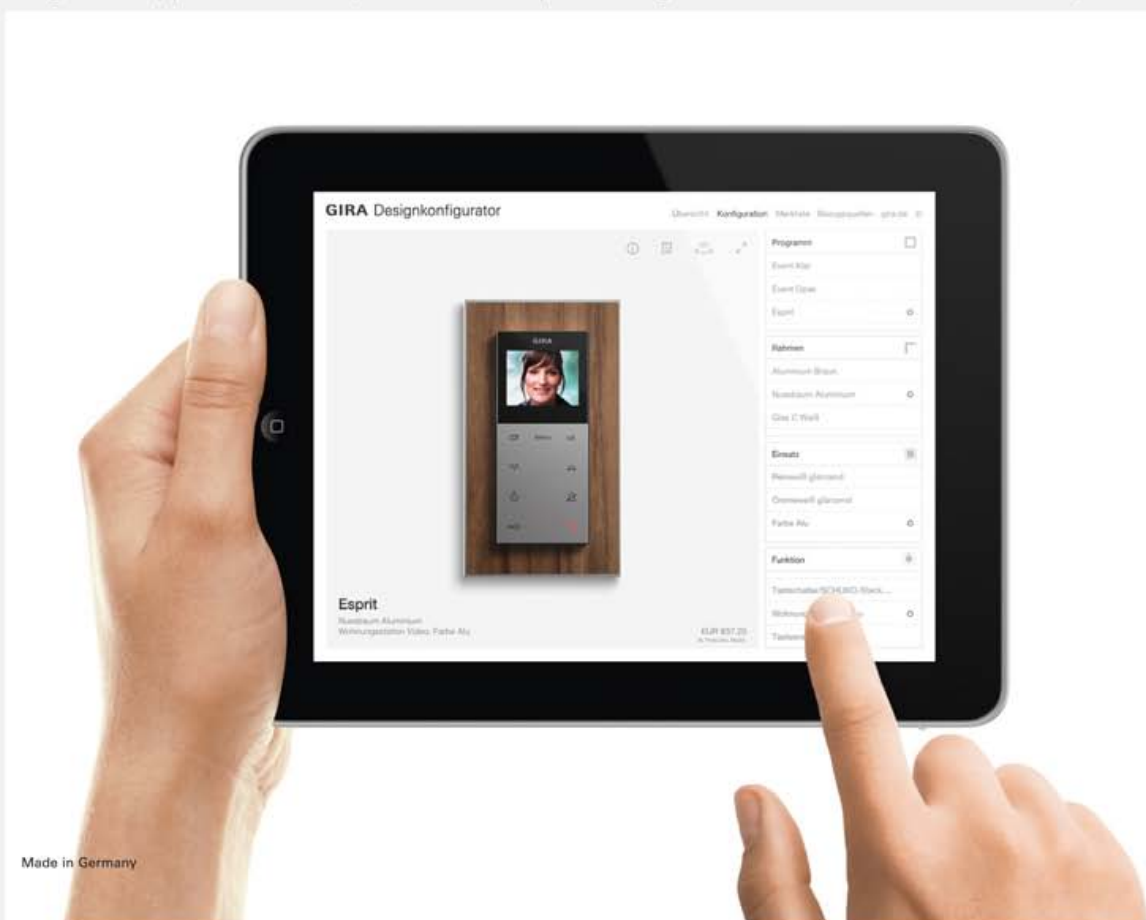
www.pluspool.org

www.realities-united.de

Das ganze Gira Design-System auf einen Blick Gira Designkonfigurator

Mit dem Gira Designkonfigurator lassen sich die vielfältigen Rahmenvarianten der Gira Schalterprogramme ganz nach Wunsch mit ausgewählten Funktionen in unterschiedlichen Farben und Materialien kombinieren. In der 3D-Ansicht können die individuell zusammengestellten Produkte aus verschiedenen Perspektiven in einem Bereich von 120° betrachtet werden. So kommt neben der Farb- und Oberflächenwirkung auch der räumliche Eindruck gut zur Geltung. Die Zusammenstellungen können in einer Merkliste gespeichert und bei Bedarf schnell wieder aufgerufen werden. Zusätzliche Eindrücke zu den einzelnen Schalterprogrammen bietet eine Bildergalerie mit ausgewählten Designbeispielen. Der Gira Designkonfigurator ist online abrufbar und als kostenlose App für iPhone und iPad erhältlich. Für Smartphones und Tablets mit anderen Betriebssystemen ist eine optimierte Web-Darstellung verfügbar. Mehr Informationen: www.gira.de/designkonfigurator

Abbildung: Gira Designkonfigurator App auf dem iPad [Interface Konzeption/Design: schmitz Visuelle Kommunikation]



Made in Germany

GIRA

Der Perfektionist

Niemand verband Geometrie und organische Formen so spielerisch wie Arne Jacobsen. Der Idee des Funktionalismus verbunden, entwarf der legendäre dänische Architekt gestalterische Gesamtkunstwerke, die nicht nur Architektur-, sondern vor allem Designgeschichte schrieben. Dabei nahm er starken Einfluss auf dänische Traditionsunternehmen und prägte diese signifikant, nicht zuletzt den Armaturenhersteller Vola.

Mehr zu Jacobsens Arbeit für Vola lesen Sie bei:

www.designlines.de



RecyclingDesignpreis 2012

Vom 6. August bis zum 2. September 2012 zeigt das stilwerk in Düsseldorf die Ausstellung mit den besten Einreichungen zum RecyclingDesignpreis 2012. Prämiert wurden mit dem Designaward wieder innovative Produkte von Nachwuchsdesignern, die aus recycelten Materialien entworfen und produziert sind.

Die gestellte Aufgabe an die Nachwuchsdesigner war es, den verborgenen Sinn weggeworfener Dinge zu entdecken und nutzbar zu machen. Dabei reichte das Spektrum gefragter Entwicklungen von Deko-Artikeln über Möbel und Textilien bis hin zu Accessoires. Gefragt waren Entwürfe für Recycling-Produkte aus Materialien etwa vom Sperrmüll oder aus industriellen und handwerklichen Produktionsrückständen.

Über 600 Designer/innen aus insgesamt 36 Ländern reichten ihre Arbeiten beim Arbeitskreis Recycling e.V./ RecyclingBörse! ein. Zahlreiche innovative Möbelentwürfe aus wiederverwerteten Materialien wie ausgemusterten Leitplanken, alten Video- und Tonbändern sowie Teilen einer Telefonzelle fanden sich auch diesmal wieder. Der erste Platz ging in diesem Jahr an das Zürcher Designduo Lea Gerber (*1980) und Samuel Coendet (*1985) und ihre recycelte Kuschtier-Serie „Outsiders“. Die abgeliebten, kuscheligen Zeitgenossen wurden dabei auf links gedreht, gewaschen und neu zusammengenäht, sodass schließlich neue Stofftiere entstanden sind.

Ausstellung:

6. August bis zum 2. September 2012 im stilwerk Düsseldorf

Weitere Informationen zum Preis unter:

www.recyclingdesignpreis.org



Freilandschutz

Wachtmeister Dimpfmoser (alles Gute zum 50.), Wallgräben und Granitmauern dienen fast wie im Mittelalter noch heutzutage dem [Perimeterschutz](#), allerdings in kleinerem Maßstab: Nicht ganze Städte, sondern einzelne Gebäude werden baulich abgesichert und elektronisch überwacht. Im Onlinelexikon rund um das Thema Sicherheit sind außer Fachinformationen zu [Systemen und Komponenten](#) auch spannende Objekte veröffentlicht, wie z.B. das Datenzentrum eines Internetproviders in einem ehemaligen Stockholmer Atomschutzbunker oder das Zentralarchiv eines französischen Energiekonzerns in einem ehemaligen Lager für radioaktive Abfälle.

www.baunetzwissen.de/Sicherheitstechnik



oben: Datenzentrum in Stockholm
links: Zentralarchiv eines Energiekonzerns in Bure-Sudron
rechts: Freie-Elektronen-Laser des Fritz-Haber-Instituts in Berlin

Legoland der Woche*



* Warren Elsmore hat aus 250.000 Legosteinen den Olympiapark in London nahezu naturgetreu nachgebaut.